

eint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Samstagsnummer wird „kürzliche Sonntags“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Sonntagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: jährlich 2 Mk. 30 Pfg. Homburg 30 Pfg. Bringer pro Quartal — mit der bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Genabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierstellige Zeile ober deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamtell die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig eingegeben.

Redaktion und Expedition Louifen. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Russisches Neujahr.

Am 14. Januar der westlichen Völker beginnt das neue Jahr. Wird der Zeitabstand auch nur durch abweichende Kalenderberechnung verursacht, so erntet es uns, darüber hinaus, doch als etwas fast Natürliches, Normalrussisches. Russland läßt sich Zeit. Wenn ändern alle ihre Jahresrechnung gemacht und erörtert, was sie vom Jahr 1915 erwarten, hat die russische Bevölkerung noch dreizehn Tage Frist, sich zu besinnen die Ergebnisse der fremden Neujahrsbetrachtungen in eigenen hineinzuverarbeiten. Es ist, als käme ein Widerstand großer Entfernung zurück: dreizehn Tage braucht er seinem Weg.

Mit welchen Empfindungen werden die Russen ihr veretztes Neujahr begrüßen? Das abgelaufene Jahr war sie von ungewöhnlichen Anstrengungen, manchen Erfolgen, noch mehr aber von harten Enttäuschungen erfüllt. Wäre Aufständigkeit zu den russischen Eigenschaften, so ist die Macht der Jarenzeit fast das ganze Jahr 1914 zur Kriegszeit rechnen. Seit März waren ihre Truppen unterwegs; mindestens seit demselben Monat folgten einander die „Uebungen“, Truppenübungen mit dem Westen und „Probemobilisierungen“. So kam, daß in den entscheidenden Julitagen Russland kriegsbereit und zum Krieg entschlossen stand. Sein Ehrenwort, es mobilisierte nicht, war insofern beinahe wahr, als schon — mobilisiert hatte.

Neben den unmittelbaren hatten die mittelbaren Legierungen die ersten Monate 1914 erfüllt. Es kam auffällig plötzliche Vorstöße gegen die Finanzpolitik des nistens Kotonow, die Denschrift gegen das Schnapsmonopol: eine Maßregel, deren Sinn und befreundliche Eile durch den Krieg erklärt wurde. Es kamen die Beschlüsse um die Gunst der Polen, die es niemals so gut, wie in diesen Monaten. Es kamen schließlich die förmlichen Besprechungen mit den befreundeten Staatschefs. Präsident Poincaré fuhr nach Petersburg. Er dort Streikunruhen vor, Militär, das in den Straßen Arbeiter schloß, sogar Barrikaden: aber was tat es? Die Regierenden in der Hauptstadt wußten, daß diese unglücklichen Unbequemlichkeiten ja doch nach wenigen Wochen großen Weltbrand verschwinden würden.

Nirgends fühlte man sich seiner Kraft so gewiß, seines Erfolges so sicher wie in Petersburg. Wie sollte das Deutsche Reich, das sich mit dem größten Teil seiner Macht nach Osten wenden mußte, den russischen Millionen widerstehen? Sedan würde man den Deutschen in Berlin feiern lassen, etwas früher oder später würde man in Wien und Budapest sein. Die Vorbereitungen waren die weitestgehenden, deren Russland fähig war (nämlich heimliche Mobilisation seit dem Frühjahr), das Heer war zahlreich und gut, die Gebirgsartillerie — für den Durchbruch in den Karpathen — besser, als in Russland selbst bekannt war. Die sollte es fehlen? Statt aber, daß Ostpreußen mit leichter Mühe erobert wurde, versank ein Heer in den Masuren, ein zweites floh geschlagen über die Grenze zurück. Gallien wurde wohl schon zum großen Teil besetzt, der Przemysl aber verblutete der russische Ansturm, und die immer neu unternommenen Vorstöße in die Karpathen blieben sämtlich. Während man den Einzug in Berlin

auf Oktober, dann auf Weihnachten oder Neujahr, zuletzt auf Ostern verschob, drangen deutsche und österreichische Heere, zum zweitenmal innerhalb Wochen, tief in Polen ein; das russische Neujahr findet sie dicht vor Warschau.

Dies Ergebnis nach mehr als fünf Monaten eines mit so großen Hoffnungen begonnenen Feldzuges ist kaum anzusetzen, die Russen festfreudig zu stimmen. Nicht nur, daß sie ihre Pläne nicht ausgeführt, statt der Siege Niederlagen erfahren haben und aus dem Angriff in die Verteidigung gedrängt sind: schlimmer noch als das alles ist die furchtbare Schwächung ihrer im Kriegsbeginn so überschätzten Heeresmacht. Nach niedrigsten Schätzungen haben die Russen zwei Millionen ihrer besten Mannschaften, die meisten ihrer Offiziere und mehr als die Hälfte des gesamten Artilleriematerials verloren. Ersatz für die Bewaffnung und Ausrüstung läßt sich kaum, Ersatz an Menschen infolge der Ausbildungsschwierigkeiten nur unzureichend schaffen. Wohl ist Russland noch nicht am Ende seiner Kraft; aber das Herannahen dieses Endes ist abzusehen. Mit diesem trüben Ausblick geht Russland ins neue Jahr.

Aus dem Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 10. Januar. (WB. Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter über das Ufer getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Neuport zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in der Gegend von Apremont, nördlich Toul, dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachlangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, so daß sich die Beute von

Ober-Burnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann und 1 Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste; eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wichen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Die Bitterung hat sich noch nicht gebessert. Auf der ganzen Front blieb die Lage unverändert.

Kleinere russische Vorstöße südlich Mawa wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 10. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. Januar. Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden Erfolg; sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich von Zatlitzyn. Nordlich der Weichsel stellten wir heftiger Geschützkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwächeren Kräften die Nida zu passieren, mißlang.

In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Ausläuferdetachements des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinien heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zerstört.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschützkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze vorgeschobenen eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Allerlei Meldungen.

Die Kampfpause im Osten.

Berlin, 11. Januar. (TU.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Leonhard Adelt, meldet seinem Blatte aus dem I. und I. Kriegssprekquartier vom 10. Januar: An der ganzen Front der verbündeten Truppen ist infolge des schlechten Wetters ein Operationsstillstand eingetreten. Sogar in Nordpolen mußten die Deutschen ihr Vorrücken einstellen. Die Stellungen sind in den letzten Tagen sehr stark ausgebaut worden, so daß Frontalangriffe ohne lange Artillerieangriffe viel zu verlustreich sein würden.

Neues aus Paris.

Von Hermann Rothe.

Amsterdam, 4. Januar 1915.

Offen. Angehörige neutraler Länder, die aus Paris hier angekommen sind, aber auch Belgier und selbst Franzosen, die sich daheim nicht mehr wohl fühlen, bringen Neuigkeiten mit, die die Zustände in der französischen Hauptstadt als recht bedenklich erscheinen lassen.

In erster Linie erregt es der ärmeren Bevölkerung die größte Unzufriedenheit, daß die Frauen der im Felde stehenden Männer gar keine oder nur sehr wenig Unterstützung erhalten, während die Behörden mit der wohlhabenderen Bevölkerung darin verfehlern, belgischen Flüchtlingen, die sich zu Tausenden dort aufhalten, ein angenehmes Leben zu verschaffen. Damit will man, so wird öffentlich auf den Straßen erklärt — den Anschein einer unerhöpflichen Wohlhabenheit erwecken und den tatsächlichen Zustand verdecken. Die armen Frauen der Soldaten sehen zu, wo sie irgendwelche Arbeit finden, um sich und ihre Kinder über Wasser zu halten. Dabei unterbieten sie sich gegenseitig noch, da eben an Arbeit großer Mangel ist, und die Arbeitgeber fühlen sich nicht verpflichtet, mehr zu zahlen, als verlangt wird, weil sie wissen, daß noch schlechtere Zeiten kommen.

Je fauler ein Mensch ist, sagt man in Paris, desto mehr wird er von der Behörde unterstützt, und ein Wig-

blatt brachte sogar eine „amtliche Bekanntmachung eines Preisausschreibens für Faulenzen“. Diese Tatsachen bespricht man in Paris auf den Straßen in Gruppen, dabei wird absichtlich so laut gesprochen, daß es die Schutzleute oder vorübergehende Offiziere hören können. Bei den Auszahlungen der geringen Beträge an bedürftige Frauen kommt es zu argen Szenen. Die Frauen rufen: „Gebt uns unsere Männer wieder!“ und „Laßt die Deutschen kommen, sie fressen uns nicht!“ Ein Beamter der Zahlungsstelle wurde sogar von den Frauen arg verhöhnt.

Ein anderer Uebelstand ist die Tatsache, daß die Untere Schlagen bei der Post in schrecklicher Weise überhand nehmen. Das Geld, das von Angehörigen eines Soldaten ins Feld geschickt wird, kommt gewöhnlich nicht an. Wer es erhält, kann von Glück reden. Als das Publikum von diesem Zustand Kenntnis erhielt, schickte es das Geld an Soldaten nicht mehr in Brisis, sondern sandte es nur noch eingeschrieben. Das Geld kam trotzdem nicht an und die Beschwerden nahmen zu. Daher entschloß sich die Postverwaltung, bekannt zu machen, die Leute mögen Wertsendungen nicht angezeichnet schicken, da das Verfahren die Post zu sehr belastet. In Wirklichkeit sucht sie damit der Verpflichtung aus dem Wege zu gehen, die unterschlagenen Wertsendungen ersetzen zu müssen.

In den Kaffeehäusern beschäftigt man sich nur noch mit der Frage, ob die Japaner zu Hilfe kommen werden. Treffen sich zwei Bekannte oder lernen sich Menschen kennen und sie versuchen, eine Unterhaltung einzuleiten, so fragen sie — fast gleichzeitig, mechanisch: „Meinen Sie, daß die Japaner kommen?“ Das ungefähr so,

wie wenn man bei uns verlegenes Schweigen mit den Worten zu unterbrechen sucht: „Heute ist schönes (oder auch schlechtes) Wetter!“

Die Einsichtigen wissen, daß von Japan keine Hilfe zu erwarten ist. Nur Phantasien suchen den Leuten Hoffnung einzufloßen. Es gibt nur wenige, denen die bedenkliche Lage Frankreichs nicht klar ist. Siehen in einer Wirtschaft zehn Menschen zusammen, die sich vom Krieg unterhalten, so fällt keine verächtliche Bemerkung über die Tüchtigkeit der Deutschen, wie es bei Beginn des Krieges war. Dann kommt plötzlich der erste hinzu, der zu denen gehört, die unterbrochen „Vittoria“ schreien und von einem guten Bekannten, der mit „oben“ lacht, erfahren hat, daß in den nächsten Tagen „der“ große Schlag kommt. Man läßt ihn reden, beginnt ein Gespräch von ganz anderen Dingen, so daß der krankhafte Optimist unruhig wird und zur Tür hinausläuft.

Es gibt nur wenige ausländische Zeitungen, die in Paris verkauft werden dürfen. Es ist behördlichseits eine schwarze Liste angefertigt worden, und wer irgendeine darauf verzeichnete Zeitung verkauft, erhält schwere Strafe. Trotzdem kommen sogar viele deutsche Zeitungen nach Paris. Sie werden in „Clubs“ gelesen, die sich besonders zu diesem Zweck gebildet haben. Viele derartige „Clubs“, die ihre Zusammenkünfte in Hinterräumen von Kaffeehäusern der Privatwohnungen haben, wurden durch die Polizei ausgenommen.

Das ist die tatsächliche Stimmung in Paris, in der Metropole, wo vor fünf Monaten die Lösung „a Berlin“ ausgegeben wurde.

den. Die Kämpfe der letzten Tage haben zu einer Ausgleitung der vielfach gebrochenen Front geführt, an der sich nun die Gegner zum Teil sehr nahe gegenüberliegen. Die Operationspause bekommt den Truppen sehr gut. Seit fünf Monaten ist es die erste Erholungspause, in der auch Waffen und Kriegsmaterial ausbeßert werden. Unter der Kälte haben die Truppen nicht viel zu leiden. Wohl aber unter der Kälte, gegen die man sich durch Ableitungsröhre zu schützen sucht. Die Stimmung wie die Gesundheit der Truppen sind vorzüglich.

Die Kriegsreden des Paters Vaughan.

Köln, 9. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: Vom Provinzialrat der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu erhalten wir folgende Zuschrift: „Zu den Pressemitteilungen über die Kriegsreden des Paters Vaughan (London) haben wir uns nicht äußern wollen, bevor der authentische Text seiner Ausführungen vorlag. Dieselben sind erst jetzt in Buchform in unsere Hände gelangt. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die tiefstehenden, höchstbedauerlichen Worte, die P. Vaughan in seinen Reden gegen die Person S. M. des Kaisers gebraucht haben soll, sich in der Schrift nicht vorfinden. Leider enthält aber das Buch andere Aufstellungen und Wendungen, die teils schwer beleidigend und verleumdend für das deutsche Volk, teils das Deutsche Reich und das deutsche Volk in der Gesamtheit empfinden werden müssen. Im Namen der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu erhebe ich dagegen den nachdrücklichsten Protest. Unsere ganze Ordensprovinz hat nur mit dem schmerzlichsten Bedauern von diesen Angriffen Kenntnis genommen und weist dieselben in der entschiedensten Weise zurück.“

Exaten, den 6. Januar 1915.

i. A.: P. Franz Groß

Rector des Kollegs von Exaten.

Der jäh Widerstand der Deutschen.

Berlin, 11. Januar. (TU.) Der Kriegsberichterstatter der „Täglichen Rundschau“, Vietsch, meldet seinem Blatte aus Rülhausen: Die in der Linie Uffholz—Sennheim—Ober-Burnhaupt—Altirch aus dem Thur- und Sulzbachtale in den Tagen vom 7. bis 9. Januar stattgefundenen energischen Angriffe der französischen Truppenabteilungen sind sämtlich an dem jäh Widerstand unserer dortigen Truppen gescheitert. Die Hauptbrennpunkte der dortigen hartnäckigen Kämpfe waren die Höhe 425 südöstlich Steinbach und das Gelände westlich und südwestlich von Ober-Burnhaupt. An beiden Stellen wurden die französischen Truppen mit großen Verlusten zurückgeschlagen und einige Hunderte Gefangene gemacht. Die Absicht des Gegners, sich der in Frage stehenden Orte zu bemächtigen, scheiterte vollkommen. Ich habe persönlich einen Angriff am 7. Januar beigewohnt und war in Sennheim Zeuge der sehr heftigen Beschießung, wo die französische Artillerie die evangelische Kirche mit Granaten beschloß. Bis zum späten Abend wurde der Ort unter Feuer genommen. Ich habe die Nacht im brennenden Orte zugebracht, dem viel Schaden zugefügt wurde.

Deutscher Sieg in Ostafrika.

Berlin, 10. Januar. (TU.) Aus den Mitteilungen des Reichs-Kolonialamts ist schon bekannt geworden, daß die Engländer in Deutsch-Ostafrika eine empfindliche Schlappe erlitten haben. Nun wird der „Morgenpost“ ein Bericht zur Verfügung gestellt, dem folgende interessante Einzelheiten zu entnehmen sind: Die Kämpfe in unseren Kolonien sind fast durchweg siegreich für uns verlaufen. Der größte Sieg wurde in Tanga erfochten. Dort landeten die Engländer und Indier in einer Stärke von 8000 Mann. Die Deutschen, höchstwahrscheinlich nur 2000 Mann stark, lockten sie in eine Falle und brachten ihnen am ersten Tage einen Verlust von 600 Mann an Teten und Verwundeten bei. Am nächsten Tage erhielten sie Verstärkungen und schlugen die Engländer vollständig. Diese verloren insgesamt 3000 Mann und flüchteten auf ihre Transportschiffe zurück. Unsere Verluste waren verhältnismäßig gering.

An der belgischen Küste.

Rotterdam, 11. Januar. (TU.) Ueber die letzten Operationen an der belgischen Küste werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Es regnet Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Durch das schlechte Wetter werden die Operationen sehr erschwert. In der Nacht zum Donnerstag war das Geschützfeuer zwischen Lombardypde und Westende wieder sehr heftig. Bei St. Georges dauern die Kämpfe an. Auch die beabsichtigte Offensive der Verbündeten gegen die

Deutschen kommt infolge des schlechten Wetters nicht vorwärts. Digmuiden befinden sich nach wie vor noch in den Händen der Deutschen. Die Truppen der Verbündeten stehen auf der Westseite der Meer, wo sie sich in einem Häuserkomplex eingenistet haben. Beide Teile haben sich an der Meer fest verschanzt und jede Ruine zu einem festen Bollwerk ausgebaut.

Der Prinz von Wales als Regimentskommandeur.

Kopenhagen, 10. Januar. (TU.) Nach Mitteilungen Londoner Blätter hat der Prinz von Wales das Kommando über das Elite-Territorialregiment übernommen, das er persönlich zu den Aufgräben führte, um die indischen Truppen abzulösen.

Der „Bund“ über die Kriegslage.

Bern, 9. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Der „Bund“ schreibt zur Kriegslage: Nach und nach sind vier Troststellen auf der deutschen Front sichtbar geworden: Lombardypde—Opfern, Lens—Albert, Perthes—Vemesnil und Flitren—Cirey, aber stärker als die Kämpfe an diesen Punkten, wo der Durchbruch geplant oder gewissermaßen vorgetrieben schien, spielt sich der eigentümliche Kampf um Steinbach ab, der vermehrte Aufmerksamkeit fordert.

Zu dem Vorstoß der Deutschen am Sucha-Abchnitt schreibt das Blatt, daß dieser Kampf die Entscheidung der Schlacht vorbereite. Jeder Streifen, welcher hier von den Russen abgeschält werde, entblöße und schwäche ihren rechten Flügel und mache das dahinter liegende Warschau sichtbar und verwundbar. Der „Bund“ hält daher die strategische Lage der Deutschen und Oesterreicher im Osten für gesund und vielversprechend, die der Russen für weniger günstig, ohne daß schon eine Entscheidung nach irgendeiner Seite gefallen wäre.

Die „Temps“ über den Krieg.

Paris, 10. Januar. (WB. Nichtamtlich.) In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schreibt der „Temps“: Der Krieg hat einen Charakter angenommen, den man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abnutzungskrieg rechnen und deshalb die gefährlichen Ungeduld vermeiden. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg nur um den Preis härtester Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart bleiben. Der Krieg, den Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung. Die Ungeduld wünsche eine Beschleunigung der Operationen, aber es sei Geduld nötig.

Neben englischer Staatsmänner.

Amsterdam, 10. Januar. (Prim.-Tel. der „Frstf. Ztg.“ Ctr. Frstf.) Im englischen Oberhause hat der Lordkanzler einige Mitteilungen über die Herstellung eines neuen schweren Geschützes in England gemacht. Er sagte, daß die Verbündeten zu Beginn des Krieges gegenüber den Deutschen hinsichtlich ihres schweren Geschützes einigermassen im Rückstand gewesen seien, hauptsächlich wegen der „bezeichnenden Geheimhaltung des 42-Ztm.-Geschützes, die Krupps durchzuführen können. Die englische Regierung habe nun, nachdem sie nähere Einzelheiten über dieses Geschütz erfahren habe, allerhand Versuche gemacht, um sobald wie möglich ein gleichartiges Geschütz herstellen zu können. Der Minister äußerte sich allerdings nicht darüber, ob diese Versuche geglückt sind!

London, 10. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau: Lord Rosebery führte in einer Rede in Dasselth u. a. aus: Wir stehen zwei Tatsachen von größter Bedeutung gegenüber: erstens, daß die britische Nation auf immer unterworfen wäre, wenn sie nicht bis zum letzten Schilling und bis zum letzten Mann kämpfte, und zweitens, daß das deutsche Volk als die größte Militärmacht der Welt sich nie wieder erheben würde, wenn es geschlagen würde.

Frankreich Jahresklasse 1917.

Paris, 11. Januar. (TU.) Wie der „Temps“ mitteilt, ist die Einberufung der Jahresklasse 1917 bereits in Erwägung gezogen, ein endgültiger Beschluß jedoch noch nicht gefaßt worden.

Kampflohe Aufgabe Warschaus?

Wien, 11. Januar. (TU.) Wie polnische Blätter melden, hatte der Oberbefehlshaber der russischen Armee, Großfürst Nikolaus, eine längere Besprechung mit dem General Ruzski. Wie man sich in Warschau darüber erzählt, haben

die russischen Militärbehörden beschlossen, Warschau räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der Stadt eröffnen sollten.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 11. Januar 1914.

Aus Feldpostbriefen.

Einer unserer „Achtziger“, ein Homburger Kind, schreibt kürzlich seinen Eltern und Geschwister die Neujahrfeier der neunten Kompagnie im Schützengraben. Der müstige Inhalt des Briefes, der uns freundlich überliefert wurde, bringen wir hierunter gerne zum Abdruck.

2. Januar 1915.

Liebe Eltern, liebe Geschwister!

Neujahr im Schützengraben! Traurig, und doch war der Grund zu wahrer Herzensfreude und noch mehr Grund zu danken demjenigen, der uns, die wir dies Tag erleben durften, vor so vielen Gefahren väterlich bewahrt hat. Aber auch im Schützengraben feierten wir den Jahreswechsel. Schlag 12 Uhr waren alle Leute Graben und sangen das Lied „Nun danket alle Gott“ darauf „Deutschland, Deutschland über alles“. Die tüchtig gesungene Nationalhymne mit brausem Hurra endete die kurze, aber unvergeßliche Feier. Hier wurde Punsch ausgegeben und der Kompagnieführer ging zu jedem und gratulierte. Durch unsern Gesang aber der Gegner munter geworden und beglückte die selben durch Gewehrfeuer, was uns aber nicht störte. Vor nicht die ganz schweren Granaten in unsere Reihen saßen, bewahren wir die Ruhe. Wenn alle meine Kameraden mit dem gleichen Wahlspruch wie ich „Gott läßt die Seinen nicht“ auf ihrem Posten sind, so kann der Gegner kommen, wann er will. In dieser Zuversicht werde ich gestärkt durch die schönen Briefe von zu Hause. Die aus der Heimat zu uns bringende Liebe macht deutlich fühlbar. Das tiefste Gottvertrauen, die Verfaßt und feste Hoffnung auf einste bessere Zeiten, wenn die daheim herrschen, so ist dies insofern ein Trost für uns, als wir darin einen Erfolg unserer Arbeit bilden. Und, meine Lieben, seid fest überzeugt: so laß noch ein Tropfen deutsches Blut in unseren Adern so solange wird es dem neidischen Feinde nicht gelingen unser Vaterland zu betreten. Den Plag, der uns Deutschen vom Vater da droben angeriefen wurde, behaupten wir. Wir kennen nur die eine Lösung: „Siegen oder Sterben!“ Sollten wir dem Vaterland geopfert werden müssen, dann „Gott befohlen!“

Einer meiner Kameraden war tödlich verwundet worden. Mit letzter Kraft schrieb er: „Liebe Mutter, lieber Vater! Ich liege im Sterben. Gott ist bei mir. Euer... hier schwanden seine Kräfte, er war tot. war schön und leicht hinübergegangen.“

Nun, meine Lieben, muß ich zum Schlusse kommen. Es ist 11 Uhr. Beim Kerzenleuchten bin ich am Schützengraben. Von 2—4 Uhr heute nacht stelle ich Unteroffizierposten. Von 4—6 Uhr habe ich die Kontrolle der Post im Schützengraben, dann ist wieder eine Nacht herumzuwarten. Ich will noch, daß mein Fuß soweit wieder hergestellt ist. Ich hätte mich noch schonen können, was aber mit der Kompagnie in die Stellung. Ich laß schließen, und mehr brauche ich hier nicht.

Seid alle herzlich begrüßt von Eurem Sohn und Bruder Hermann.

† Robert Hershheim. Ein bekannter Menschenfreund und Wohltäter, Herr Rentner Robert Hershheim, gestorben nachmittags in Frankfurt a. M. im Alter von Jahren gestorben. Mit ihm ist ein aufrichtiger Freund unserer Stadt dahingegangen, in deren Mauern er gern gewohnt und deren Interessen seine Aufmerksamkeit seit einem Menschenalter gehörte. Daran erinnern uns bei der Nachricht von seinem Tode und werden wir Andenken in Ehren halten.

** Aus dem Kurhause. Zum Besten deutscher Wundeter in Kriegslazaretten fand gestern nachmittags großen Saale des Kurhauses ein Lichtbilder-Vortrag Herrn Carl Reithold aus Frankfurt a. M. statt, die Menge der Zuhörer — der Saal war überfüllt — wachsendem Interesse folgte. Man wußte, daß der Vortragende, der „mit Liebesgaben im Felde“ war, nur Selbsterlebtes und Geschautes schildern werde und versprach

Strahburger Kriegsbrief.

Strasbourg, 6. Januar 1915.

Offen. Erst, wenn man wieder einmal im rollenden Zuge sitzt, kommt es einem zum Bewußtsein, zu welchen ungeheurer seßhaften Leuten uns, die wir zu Hause geblieben, der Krieg gemacht hat. Wenigstens hier im Grenzlande. Wie es weiter drinnen in Deutschland in dieser Hinsicht steht, weiß ich nicht. Denn kein Mensch denkt daran, das für mittelmäßig zu halten, ob in einem ganzen Landstrich sich das Verhältnis zur Eisenbahn so verändert hat, daß dem Durchschnittsbürger gegenüber dem rollenden Zug der Gedanke: du stehst mit auch zur Verfügung! fast ebenso wenig kommt, wie dem armen Teufel gegenüber dem feinen Kraftwagen, in dem feinesgleichen nie sitzen wird. — Aber hier sind die Leute sehr seßhaft geworden. Weihnachtszeit, wo es doch sonst immer das große Gedränge von urlaubsfrohen Menschen gab, und der halbe Zug leer! Und wenn nicht allerlei Soldaten mit im Zuge gewesen wären, hätte man die Reisegesellschaft mühselos zählen können.

Manches zu dieser Seßhaftigkeit mögen die militärischen Verordnungen über den Reiseverkehr der Zivilbevölkerung beigetragen haben, die einen strengen Päßzwang eingeführt haben, dazu besondere Aufenthaltserlaubnisse, die manchmal auch nicht erteilt werden. Man begreift, daß das sein muß, weil die Franzosen sicher großen Wert darauf legen, unser Gebiet recht eifrig bereisen zu lassen. Aber

man empfindet die Einschränkungen doch und bleibt zu Hause, wenn man nicht gerade einen triftigen Grund zur Reise hat.

Meine Fahrt führte mich aufs Bauernland hinaus und hat mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Nicht wegen des seltsamen Gegensatzes, daß man da so ruhig durch die weite Rheinebene fährt und wie immer zur herrlich ausgeschlossenen Vogesenkette hinüber blickt, auch dann noch, wenn die Hohlkönigsburg dem Blick entschwunden ist und das geübte Auge Lannapel, Brezouard, Reisberg, Hohneck und die anderen Hochgipfel erkennt, in deren Tälern und Schluchten die Weltgeschichte am Werke ist. Der tiefe Eindruck kam daher, daß ich merkte, wie wenig man sich von der mannigfachen Kriegsnot eine Vorstellung machen kann, die auch weit hinter der Front über die Bauernhöfe kam und wie nötig es wäre, daß man sich davon eine rechte Vorstellung macht, weil die Notzeit hinter mancher gefürchten Stirn Meinungen bildet und Urteile reifen läßt, die bleiben werden, länger als der Krieg.

Dem Anfang, der nun schon so weit dahinter liegt, trat das Landvolk gegenüber mit der wortlosen Entschlossenheit, die den elsässischen Bauern kennzeichnet. Als die Mobilmachung im vollen Gange war, hörte der Verkehr auf. Es gab keine Eisenbahn mehr, keine Zeitungen, keine Nachrichten. Nur was der Nachbar, der zu Fuß im Kantonsstädchen oder im nächsten Dorf gewesen war, mitbrachte, ging eilend von Mund zu Mund. Wilde, übertriebene, einander überbietende, widersprechende Gerüchte. „Die Franzosen kommen!“ Gerüchte von Sieg und Niederlage,

von den Kriegsplänen beider Parteien und von dem, was sie beide vom Dorfe haben wollen. Die Gerüchte haben unendliche Unruhe verbreitet. Denn ihr Kern, das treten elsässischen Bodens durch die Franzosen, war ja richtig, und so konnten sich auch die Uebertreibungen halten, und in der im Prüfen von Nachrichten höchst beholfenen Landbevölkerung, auf die die Gerüchte nie prasselten, fehlten die ruhigen Männer fast ganz. Waren zu den Fahnen geeilt, auch der Landsturm war den ersten Augusttagen vollständig aufgezogen und gezogen. Frauen allein auf dem Hof; Arbeit ringsum, daß die Hände nicht wissen, wo zuerst anpacken; die Verbindung mit der Außenwelt tagelang unterbrochen, einziger Bote dessen, was draußen irgendwo geschah, der Kanonendonner — man kann es begreifen, daß die Mütter ängstlich und zaghaft wurden.

Geldsorgen, die man manchem anmerken kann, nichts davon sagt, werden am härtesten empfunden. Elektrizität hat hier auf dem Lande noch nie in so kurzer Zeit so viele Freunde gewonnen, wie in diesem Herbst. Eine eigenartige Folge verdient erwähnt zu werden. Die Familien kamen zusammen unter einer Lampe, und so vielfach die schon totgegläubte Spinnstube zu neuem Leben erstanden, allerdings mehr als Näh- und Strickstube, das Spinnen lief nur noch den Alten so richtig von Hand.

Mit der fortschreitenden Zeit sind manche Sorgen verschwunden, aber andere sind an ihre Stelle getreten.

deshalb ein paar recht anregende Stunden. Daß Herr Reithold, der auch lebendig zu reden versteht, dank gut gelungener photographischer Aufnahmen die Erwartungen der Zuhörer bestreift, bewies der starke Beifall, mit dem er am Schlusse seines Vortrages ausgezeichnet wurde.

Einleitend erinnerte er daran, wie von der Stunde an, wo unser liebes deutsches Vaterland gegen eine Welt voll Leid und Missetat ins Feld ziehen mußte, das Volk zu seiner ganzen Größe emporwuchs; wie zunächst, als die große Entscheidung kam, unsere Mobilisation sich mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes vollzog. Aber auch die Liebe und Fürsorge für unsere Väter, Brüder und Söhne wuchs bei den Dageinbleibenden, die bereit waren, jedes Opfer zu bringen, von dem ganzen Volk, für das ganze Volk. Die Fürsorgetätigkeit — in ganz hervorragender Weise in unserer Gegend — habe er oft da draußen rühmend hören. Das beziehe sich besonders auf die deutsche Frau, durch deren nimmermüde Tätigkeit eine Menge nützliche Gegenstände zur Ablieferung kommen konnten. Diese Liebesarbeit in gemeinsamer Tätigkeit habe den Triumph ihrer Wiedergeburt in diesem Jahre feiern können.

Wir begleiten nun den Vortragenden auf seinen hochinteressanten Fahrten durch das Etappengebiet und merken uns seine Bitte, mit unseren Liebesgaben künftig auch die Kriegslager zu bedenken, für welche die private Fürsorge bisher noch wenig getan habe. Mit besonderem Interesse bilden wir auf die Festung Longwy und bewundern die Wirkung unserer 21-Zm.-Mörser, die hier nicht weniger als 6000 Schuß abgegeben haben sollen. Aus diesem Chaos von Trümmern ragt nur noch ein Munitionslager hervor, welches merkwürdigerweise verschont geblieben ist. Dann stehen wir vor den Erdwohnungen unserer Feldgrauen, in welchen das gute deutsche Lied die Stimmung heben muß. Ernste und heitere Bilder ziehen vorüber. Wenn unsere Frauen dabei fragen sollten, was gebraucht wird, dann möchten sie an lange Strümpfe ohne Hüfte denken, die sehr begehrt würden.

Weiter geht es, Schritt für Schritt, durch das Etappengebiet bis hinauf nach Belgien, nach Brüssel. Ueber die unglaubliche Borniertheit der Belgier berichtet der Vortragende. Trotzdem sie bereits monatelang unter deutscher Verwaltung standen und von ihrer Regierung und Presse getäuscht wurden, sprachen sie von den Siegen der belgischen Armee. Als deutsche Truppen in Brüssel eingerückt waren und der Vortragende Gelegenheit hatte, sie auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen, erwiderten sie: „In Deutschland wüßten auch viele Leute noch nicht, daß die Russen in Berlin wären.“

Interessieren dürften bei dieser Gelegenheit auch die Preise für Lebensmittel, die Herr Reithold notiert hat und die wir hier wiedergeben: Butter, das Pfund 1—1,25 Fr., Kaffee 1—1,86 Fr., eine Taube 0,75—1 Fr., Eier 10 bis 15 Centimes, Spanferkel das Stück 2,50 Fr., höchstens 3 Fr.

Vieles hat der Vortragende erlebt, tragische Bilder sind vorübergezogen, aber der herrliche Geist und die frohe Stimmung der Mannschaften hatte sie bald genug wieder verschluckt. „Mit diesen Gefühlen“, meint er am Schlusse seiner so interessanten Ausführungen, „werden wir siegen, müssen wir siegen auf der ganzen Linie. Das Lied (das Bild des Kaisers war auf der weißen Leinwand erschienen) das überall gesungen wird, hat noch immer Gültigkeit:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

H.

* **Im weißen Kleide.** Heute noch kam der Winter von den Taunushöhen ins Tal gezogen. Als heute morgen die Schläfer erwachten, hatte Stadt und Land ein weißes Kleid angezogen. Leider scheint die Winterfreude nicht von langer Dauer zu sein, da es tagsüber stark taute und Regen einfiel, der die Schneedecke rasch zum Schmelzen brachte und Bürgersteige und Straßen mit einer schmutzigen nassen Masse überzog, der man nur mit gutem Schuhwerk und Gummischuhen begegnen kann.

* **Kurhaus-Theater.** Der nächste Donnerstag bringt als zehnte Vorstellung im Abonnement das so beliebte Studentenschauspiel „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster. In den Hauptrollen sind beschäftigt Herr Stern „Karl

Heinz“ und Fräulein Trauner „Käte“. Herr Direktor Steffter hat die Spielleitung und spielt den Kammerdiener Lutz. Alt-Heidelberg wurde in Hanau bereits in kurzer Zeit vor ganz ausverkauften Häusern zum dritten Male wiederholt.

= **Der Familienabend der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde im „Römer“**, der bis auf den letzten Platz gedrängt voll war, nahm einen würdigen Verlauf. Eingeleitet wurde die Feier durch das stimmungsvoll zu Gehör gebrachte Chorlied „Singt dem Herrn“. Nach einem gut gesprochenen Prologe und dem Liede „Stille Nacht“ hielt Herr Pfarrer Jendel eine kurze Ansprache. Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen, besonders der verwundeten Soldaten, schilderte er alsdann Weihnachten als ein richtiges Familienfest und dankt zum Schlusse der Unterstützung, die er gefunden, zumal der Erlös des Familienabends für die Kriegsfürsorge bestimmt sei. Die hierauf zur Aufführung gelangten Theaterstücke „Ein neuer Engel“ und „Die Märchenkönigin“ fanden volle Anerkennung. In ihrer schlichten Sprache und Einfachheit wirkten die Märchen sehr anregend. Die Mitwirkenden gaben sich redliche Mühe, sich dem Sinn der einzelnen Bilder anzupassen und boten eine recht gute Gesamtleistung, worunter einzelne Mitspielende sich besonders auszeichneten. Dem sehr hübsch und deutlich vorgetragenen Gedicht „Großmutter erzählt“ folgte ein von einem Knabenchor gut gelungenes Lied. Auch der erste und zweite Satz aus der Kindersinfonie für Klavier und sieben Kinderinstrumente fand rechten Beifall. Zum Schlusse sei nochmals den Veranstalter und Mitwirkenden Dank ausgesprochen für all die mühsamen Vorarbeiten, die das gute Gelingen des Familienabends herbeiführten.

* **Es werden Liebesgaben gewünscht!** Da unsere 80. vielleicht auch die übrigen Truppenteile des aktiven achtzehnten Armeekorps, mit Liebesgaben, zurzeit wenigstens versehen sind, scheint das Publikum auf dem irrümlichen Standpunkt zu stehen, daß Liebesgaben nicht mehr nach der Front gewünscht werden. Dies ist nicht der Fall. Das Rote Kreuz hat jetzt wieder die dringendsten Hilferufe nicht nur aus dem Osten, sondern aus aus dem Westen, insbesondere aus Italien, erhalten, wo nicht nur ganze Regimenter, sondern auch Divisionen und Armeekorps von dem Liebesgabenmangel verhältnismäßig wenig oder gar nichts gespürt haben. Es handelt sich hierbei allerdings meistens um Neuformationen.

Es wird daher dringend um weitere Zuführung von Liebesgaben, insbesondere von Zigaretten und Tabak, aber auch um Zuführung von wollener Unterwäsche gebeten. Durch die Militärbehörde ist auch der dringende Wunsch ausgesprochen worden, daß auch Taschentücher und Handtücher ins Feld gesandt werden, da diese von der Militärbehörde nicht gestellt werden.

* **Allgem. Ostrakantastase zu Bad Homburg v. d. H.** In der Zeit vom 28. Dezember bis 2. Januar wurden von 169 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 142 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 22 Mitglieder im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus und 5 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 1582,75 M Krankengeld, 249 M Unterstützung an 10 Wöchnerinnen, 77,50 M Stillgeld, an 7 Wöchnerinnen, für 7 Sterbefälle 420 M. Mitgliederbestand 3043 männliche, 3112 weibliche, zusammen 6155.

* **Für wen man das Eisene Kreuz trägt** — über diese Frage, die auf den ersten Blick gar keine ist, lesen wir in einem Aufsatz, den Marie Diers im „Daheim“ veröffentlicht: „Entweder müßten alle es bekommen oder gar keiner.“ Es wird dies mancher gedacht haben, der es trägt, und ein Korn Wahrheit liegt darin. Es wäre unbestritten wahr, wenn das Eisene Kreuz ein Orden wäre wie andere Orden sind. Aber das ist es nicht. — In seiner ersten Schlichtheit spricht es eine festsame Sprache, die weit hinausgeht über all das Ordensgefingel, das wir zu hören gewöhnt waren. Es sagt, Siehe, ich schmücke mit diesem Zeichen nicht allein diese tapfere Brust. Mit ihr schmücke ich sie alle, alle, unsere braven Jungen, unsere eisernen Männer. Auch ich bin nur Menschenwert — und Menschengeist ist nicht allwissend. Es ist mancher übergegangen bei der Verleihung, der ungewissen von seinen Vorgesetzten dem

Vaterland Dienste leistete, die vielleicht wertvoller waren als die, die ich zeichne. Sie sind hiermit einbeschlossen. Ich weiß, er großt und habert nicht! Das gibt es nicht bei uns! Hier heißt es mehr als irgendwann im Leben: Einer für alle, alle für einen! — So spricht das Eisene Kreuz, und das ist sein Geheimnis. Das erhebt es himmelhoch über alles, was mit ihm verglichen werden konnte. Das hebt seine Träger aus ihrer Einzelbedeutung heraus zu Typen, zu Vertretern aller ihrer Brüder, die das gleiche leisteten wie sie. Das läßt keinen häßlichen Stolz, kein Prunten und Prahlen und keinen Reiz aufkommen.

* **Eine Mahnung an das Eisenbahnpersonal.** Sämtlichen preussisch-heftigen Eisenbahnbeamten und Arbeitern ist eine neue Verfügung zugegangen, in der es heißt: „In den Tageszeitungen ist bereits warnend darauf hingewiesen worden, welche unabsehbaren Folgen unbedachte Gespräche über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, etwaige Absichten der Heeresleitung, Truppenbewegungen usw. haben können. Diese Warnung wird aber nicht überall beachtet. Es werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ehren erwünschte Gelegenheit geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von Interesse sind. Möchte doch ein jeder sich immer vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Brüder und Söhne auf dem Spiele steht und daß derartige leichtfertige Mitteilungsamkeit Tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann.“

* **Die Austauschstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten, Wiesbaden, Loge Plato, Friedriehstraße 35**, bittet alle Angehörigen von vermählten Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermählten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Januar, vormittags.

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

In Gegend Nieupoort—Opren und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei La Soiffelles (nordöstlich Albert) scheiterte gänzlich. Nordlich Soiffelles griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stützpunkt unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Soupir fand in den letzten Tagen kein Kampf statt. Deftlich Berthes nahmen unsere Truppen das ihnen entfallene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste. In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort. In Ober-Elsass herrscht im allgemeinen Ruhe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Die Lage in Ostpreußen und Nordpolen unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapelle
Dienstag, den 12. Januar.

Abends 8 Uhr.

- | | |
|---|-------------|
| 1. Choral. Was Gott tut, das ist wohlgetan. | Schubert. |
| 2. Ouverture zu Rosamunde. | Offenbach. |
| 3. Musette a. d. 17. Jahrhundert. | Händel. |
| 4. Larghetto. | Wagner. |
| 5. Gr. Fantasie aus Lohengrin. | Lehar. |
| 6. Resignation aus Fürstentum. | Burl. |
| 7. In der Fremde. | Möllendorf. |
| 8. Parade-Marsch. | |

Hinweis. Unserer heutigen Auflage liegt eine Extrabeilage mit der Todesnachricht von Herrn Robert Flerdsheim bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Ämtliches.

Aufruf

an die deutsche Hausfrauen!

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tücher eingesammelt werden, aus denen namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglichen machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 m hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen die unterzeichneten Stellen der tätigen Mitarbeit aller deutscher Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch Allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns Alle beschützen. Gebt, soviel ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten

herrschen, bitten wir sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen frisch an das Werk! Sammelt aus Schränken und Trüben, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Packer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.

Kriegsausführung für warme Unterkleidung & B.

Fürst zu Salm-Horstmar.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Januar 1915.

An die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister der übrigen Gemeinden des Kreises.

Vorstehenden „Aufruf an die deutschen Hausfrauen“ bitte ich auf jede mögliche Weise zur Kenntnis der Einwohnerschaft, insbesondere der Frauen zu bringen.

Zugleich bitte ich dahin zu wirken, daß die in den Familien vorhandenen überflüssigen warmen Sachen zur Herstellung der für unsere in den Schützengräben liegenden Truppen so überaus notwendigen wollenen Decken und der in gleichem Maße erforderlichen warmen Unterkleider in möglichst großen Umfang zur Verfügung gestellt werden.

Zweckmäßig wird es sein, wenn die Magistrate und die Herren Bürgermeister für ihre Gemeinde je eine besondere Wollkommission aus wenigen Mitgliedern bilden, die ihrerseits die gute Sache in jeder Weise zu fördern bereit sind. Es wird der Sache auch förderlich sein, wenn bekannt gegeben wird, daß die zur Verfügung gestellten Kleidungsstücke abgeholt werden. Zur Abholung werden sich wohl leicht Erwachsene in ausreichender Zahl finden, aber auch jugendliche Personen aus den verschiedenen Jugendorganisationen werden tätige und erfolgreiche Mitarbeiter leisten können. Ein zur Sammlung der abgeholt Sachen geeigneter Raum wird sicher überall zu haben sein.

Begen Abtransport, Bormahme der Desinfektion und Weiterbehandlung der gesammelten Sachen wird noch weitere Bekanntmachung erfolgen.

Der königliche Landrat. J. B.: v. Bernus.

Zwangs-Versteigerung

Mittwoch, den 13. Januar 1915, vormittags 10 Uhr versteigere ich hinter der „Goldenen Rose“ hier:

- 1 gold. Herrering,
- 1 Borchendadel mit Perle,
- 1 Browning-Revolver,
- Div. versilberte Gfbedeck,
- 6 Messerbänke, 2 Taschenuhren und 1 goldene Uhrkette

gegen gleichbare Zahlung öffentlich meistbietend.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Januar 1915

Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Wohnung

in 1. Stod, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. J.

Nähere Auskunft in Fritz Schind's Buchhandlung.

Lehrling

zu Offern evtl. auch früher in unsere Druckerei gesucht.

Verlag der „Kreis-Zeitung“ Bad Homburg.

Bier Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Rindorferstraße 30.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, unvergeßliche Gattin,
Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Friederike Baer,
geb. Soucar,

nach langem, schweren Leiden heute Morgen halb fünf Uhr durch einen sanften Tod
zu erlösen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 10. Januar 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom
Sterbehause Mühlberg 11a aus statt.

Milchuntersuchung

Von 12 Proben hat am 7. Januar cr., stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a) Vollmilch, runde Kannen.

1. Kaufmann Georg, Hier,	3,2%
2. Greub, Georg, Hier,	2,8%
3. Nahr, Peter, Hier,	3,3%
5. Stern, Bernhard, Hier,	3,4%
6. Wächterhäuser, Konrad, Ober-Eichbach,	3,4%
7. Geis, Philipp, Ober-Eichbach,	3,0%
8. Geis, Karl,	3,5%
9. Hinstädter, Jean, Gengenheim,	3,1%
10. Borth, Heinrich, Seuberg,	3,7%
11. Freigel, Wihl, Ferd., Ober-Eichbach,	3,5%
12. Kling, Wilhelm, Gengenheim,	3,5%

b) Magermilch, viereckige Kannen

4. Fischer, Wilhelm, hier,	2,8%
----------------------------	------

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch
mindestens 3% betragen, andernfalls die Milch als Magermilch angesehen wird. Daß
der Fettgehalt von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen ver-
sehenen Biffern.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Januar 1915.

Polizeiverwaltung.

Homburger Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 13. Januar, abends 9 Uhr im Schützenhof, 1.
Stock

Monats-Versammlung.

Besprechung von gewerblichen und Tagesfragen,
Wahlen zur Handwerkskammer.

Unsere Mitglieder wie auch die Mitglieder der Innungen und
Handwerkervereinigungen sind hierzu freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.— Bank Reserven rund M. 120,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung
auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

Haararbeiten

Locken, Unterlagen,
Scheitel, Zöpfe,
fertigt an und bessert aus:

Auf Wunsch Verwendung eigener ausgekämmter Haare.

Karl Kesselschläger, Luisenstrasse 87.

— Ständige Ausstellung neuer Frisuren. —

Verantwortlicher Redakteur C. Freudenmann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. C. Schid & Sohn

Cronberg i. T.

Die ehemalige Direktorenwohnung der
Cronberger Eisenbahn, in bevorzugter Lage
in Cronberg i. T., Hainstraße 9, bestehend
aus 7 Zimmern, Küche und Keller mit einem
geräumigen Nebengebäude und einem Obst-
garten mit Wasserleitung und elektrischer Be-
leuchtung, ist zum Alleinbewohnen sofort zu
vermieten.

Offerten über die jährliche Mietsumme
außer der der Mieter die Kosten für Wasser,
Beleuchtung und die Unterhaltung der Woh-
nung nebst Zubehör nach Maßgabe des
Dienstwohnungsregulativs sowie den halben
Mietstempelbetrag zahlen muß, werden bis
zum 20. ds. Mts. an und Frankfurt (Main),
Poststraße 6, erbeten.

Nähere Auskunft erteilt die Bahnmeisterei
9 in Frankfurt (Main)-Bodenheim, Rödel-
heimer Landstraße 2.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt 2,
Frankfurt (Main)



Ein
junges
Pferd,
belgischer Wallach
(seltene Farbe Rot-
schimmel) zu verkaufen bei

Jos. Pauly, Homburg-Nordost, Bachstraße 10.

Wilhelm Dörjam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böppe, Locken, Haar-
unterlagen usw. usw.
in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren
werden Böppe, Locken, Haarunter-
lagen, sowie alle anderen Haararbeiten
billig angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden
angekauft.

22 Louisestraße 22

Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort bei gutem Lohn ge-
sucht.

Hartpapierwaren-
fabrik, G. m. b. H.

Hohemark-Oberursel.

3 Zimmer,

Küche, Bad, Manlarde nebst Gartenanteil in
der Dietzheimstraße zu vermieten.
Dasselbst 2 Zimmer, Küche zu vermieten.
Näheres Hohenstraße 4.

Alles Zerbrochene

kittet Rufs Universal Kitt. Gibt bei Karl
Reifel, Drogerie Homburg.

EHE

Die Ihre Druck-Aufträge
vergeben, verlangen Sie
Muster und Preise von
der für alle vorkommenden
Druckarbeiten auf das beste
ingerichtete Buchdruckerei
G. J. Schid & Sohn, G.
Freudenmann Homburg
vor der Höhe.
Louisenstraße 78.

Speziell Massen-Auslagen
für Reklamewecke werden
schnell und billig hergestellt.
Zirkulare, Preis-Listen,
Rechnungen, Briefbogen,
Briefumschläge, Geschäfts-
Karte u. Verlobungskarten,
Festtagszeitungen, Fest-
lieder, Programme, Ein-
ladungen, Statuten usw.
Geschmackvolle u. moderne
Ausstattung in Schwarz-
und mehrfarbigem Druck.

